

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 20 (1869)
Heft: 8

Artikel: Eine Rundreise
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interne und 31 Externe.

84) Die Töchterinstitute von Thufis und Kazis, letztere mit 11 Schülerinnen, wurden vom Schulinspektor in Bezug auf ihre Leistungen belobt.

5) Die Klosterschule von Dissentis scheint wieder aufblühen zu wollen, indem im Winterhalbjahr 40 und im laufenden Sommersemester 39 Schüler dieselben besuchten. Lehrer Meier erteilte auch landwirthschaftlichen Unterricht in 5 Stunden wöchentlich.

In Bezug auf das Volksschulwesen wird berichtet:

Das Seminar mit 57 Schülern hat damit die höchste Zahl bisher erreicht. 13 Kandidaten erhielten Patente. Ungerne ließ man den bisherigen Seminaradministrator scheiden. Es ist jedoch gegründete Hoffnung vorhanden, daß der neugewählte Seminaradministrator Schatzmann im gleichen Geiste wie derselbe fortwirken und für die Schule Vorzügliches leisten wird.

In den Volksschulen, wenn auch nicht überall, ist ein Fortschritt unverkennbar. Manche Uebelstände, wie z. B. in Bezug auf die Schulgelder müssen gerügt werden. Die Fortbildungsschulen haben die bedeutende Zahl von 33 erreicht, wovon 6 Tagesschulen sind, nämlich in Samaden, Klosters, Dalvazza, Zizers, Peist und Sedrun. Die Berichte lauten über diese Schulen sehr günstig.

Weibliche Arbeitsschulen konnten 140 mit Fr. 1805 prämiert werden, Fortbildungsschulen 29 mit Fr. 1400.

Eine Rundreise.

I.

Nachdem die Verwaltung der Vereinigten Bahnen gleich der anderer Eisenbahnen die Rundreisebillete mit ermäßigter Taxe eingeführt hat, ist die Benutzung solcher Billete beliebt geworden. Schreiber dies machte auch von dieser Bequemlichkeit Gebrauch und ließ sich von Chur nach Zürich und von da über Winterthur, St. Gallen, Rorschach und Sargans wieder nach Hause führen. In 5 Tagen durchfliegt man auf diese Art den östlichen Theil der Schweiz und hat Gelegenheit manches zu sehen und zu erfahren, was man zu Hause dann für sich und andere zu verwerthen im Falle ist. Wir wollen hier Einzelnes davon, was uns noch im Gedächtniß geblieben ist und von volkwirthschaftlichem Werthe ist, mittheilen, in der Erwartung, es werden andere dadurch angeregt, unserm Beispiele zu folgen und für sich auch wieder daraus Nutzen zu ziehen.

Wir beginnen unsere Reise am südlichsten Punkte der Bahn, am nördlichsten der Zukunftsbahn, welche nach Italien führt, am natürlichsten Vermittlungsort zwischen Italien und Deutschland, der alten, wenn auch nicht

gerade ehrwürdigen (um diesen Namen zu verdienen hätte man mehr interessante Thürme und Thore der Vorzeit stehen lassen müssen) Hauptstadt Curratiens, wie der neue Geschichtschreiber unsere Republik zu nennen beliebt. Wir sagen derselben für kurze Zeit Lebewohl, ohne Heimweh zu bekommen, da wir in der That froh sind, zur Abwechslung eine andere Umgebung zu sehen als die von Chur, obgleich dieselbe mit zu den schönsten gehört, welche auf der ganzen Rundreise zu treffen sind. Auch die schönste heimische Gegend wird mit der Zeit dem Bewohner langweilig und verliert ihre Naturreize in unseren Augen, wenn wir nicht von Zeit zu Zeit anderswohin kommen und Vergleichen anstellen. So geht es uns auch mit Chur. Wann wir wieder dahin zurückkehren und etwa auf den Rosenhügel oder ins Lürlebad hinauf gehen, so fühlen wir uns neu belebt und erkennen erst recht, in welcher herrlichen Gegend wir das Glück haben zu wohnen. Dabei fällt es nur auf, daß man da so wenig thut, um auch den Fremden einen längeren Aufenthalt daselbst angenehm zu machen. Chur ist so ausgezeichnet für Touristen, welche malerische Gegenden zu besuchen sich vornehmen, im Mittelpunkt eines eigentlichen Netzes von Naturschönheiten gelegen, daß dieselben kein besseres Hauptquartier für ihre Touren aufschlagen könnten. Die lohnendsten Ausflüge lassen sich von da aus in einem Tage mit Leichtigkeit machen, so daß man stets wieder am Abend in seinem gewohnten Zimmer und Bett von den Reise Strapazen des Tages sich ausruhen kann. So um nur Einzelnes aufzuzählen, die Besteigung des Stäckerhorns, des Montelin, des Calanda, eine Fahrt nach der Biamala nach Seewis und Fedära, über den Kunkelserpaß nach Pfäfers u. c. Dieser Gedanke beherrschte uns als wir die Bahnhofskurve passirt hatten und bei den Neubachgebäuden links und den zwei schönen Villen von Hrn. Caviezel und Vittscher rechts vorbeifuhren.

Bis man nach Masans gelangt, hat man noch Zeit, einen Blick über die fruchtbare Wiesenfläche zwischen der Stadt und dem Rhein zu werfen und dabei den Wunsch zu hegen, daß daselbst mehr Obstbäume gepflanzt werden, in Fortsetzung der schönen Obstbaumgärten, welche Chur zunächst umgeben und auch an der Masanserstraße sich bis gegen die Ebene hinunter erstrecken. Einige Nasen von Baumgruppen in der Nähe der Pfessur, welche diese Ebene durchströmt, beweisen, daß die Obstbäume da unten ganz gut gedeihen würden. Da wo die Bahn in die Masanserkurve einlenkt, überfieht man die Rheinmuhren, welche die Stadt Chur mit großem Kostenaufwand erstellt hat und bedauert nur, daß sie dieselben nicht bis ganz in die Curve unter Masans fortgesetzt hat, in Folge welcher Unterlassung der Rhein schon ganz nahe bis zur Eisenbahn das hohe Bord unterfressen hat und sogar die Bahn selbst bedroht, wenn nicht in Bälde für die nöthige

Sicherung gesorgt wird. Es dürfte da ein Zusammenwirken der Bahnverwaltung und der Stadt zu diesem Zwecke wohl am Platze sein. Gegenüber diesem Borde liegt der überschwennte früher so fruchtbare Boden von Haldenstein, für dessen Cultur und Sicherung gegen fernere Ueberschwemmungen noch so wenig geschehen ist, da man nur schwache Spuren von neuen Wuhrungeu entdeckt und eine schlechte Nothbrücke, über welche der Verkehr des Dorfes mit dem herseitigen Ufer schlechtlich ermöglicht ist. Bei jedem großen Wasser droht diese provisorische Arbeit weggeschwemmt und das Dorf wieder von allem Verkehr abgeschnitten zu werden. So dringend nothwendig wie hier erscheint die kräftige, moralische und finanzielle Unterstützung dieser Gemeinde beinahe nirgends und doch hat die Austheilung der so reichlich geflossenen Geldgaben erst jetzt geschehen können und für die Wuhrungeu, welche erstellt werden müssen und füglich im Winter hätten bei vorhandenen Mitteln fertig gemacht werden können, müssen die Pläne zuerst noch in Bern geprüft und dort erst nach sehr langer und reiflicher Ueberlegung der zurückgehaltene Wuhrfond zur Verwendung gebracht werden. Ob inzwischen ganze Gemeinden ihrem Ruin entgegengehen, kümmert die Herren wenig, wenn nur die über die Sache gehende Form gewahrt wird. — Weiter rollt der Eisenbahnwagen und wir betreten das Rüsfegebiet von Trimmis, wo in nicht zu ferner Zeit, wenn nicht bald die Verbauung der von den steilen verwitterten Felswänden der Hochwangkette in die Ebene große Schuttmassen herunterwälzenden zahlreichen Rüsfeu vorgenommen wird, die Eisenbahn zu leiden haben wird. Jetzt zwar schauen die Ingenieure der Bahn der Sache ruhig zu, außer bei der Station Zizers, wo sie schon eine Lehre erhalten haben, welche der Bahnverwaltung viele Tagelöhne gekostet hat, welche bei vorsichtigerer, den Rüsfezuständen angemessenerer Anlage des Kanals und der Brücke über den Rüsfeanal hätte vermieden werden können. Allein nur zu bald dürfte die Schutthalde ob der Bahn bei der bisherigen Lässigkeit in Bezug auf die Verstopfung der Schuttquellen in den Gebirgsschluchten selbst der Art anwachsen, daß sie die Höhe des Bahndammes erreicht und dann wird es nicht möglich sein, öftere Verkehrsunterbrechungen zu verhüten und zudem die Unkosten nun so größer werden. Die Cultur auf dem ausgedehnten Trimmiserrüsfeboden befindet sich, Dank der noch in höchster Blüthe stehenden Gemeindeakung, welche auf den meisten Wiesen ob der Bahn bis zur Alpfahrt und von der Alpentladung bis tief in den Herbst hinein dauert, auf einer sehr geringen Stufe der Vollkommenheit. Zu viel Gemeindeboden, Mangel an Dünger bei den vielen Aeckern und der siebenmonatlichen Viehweide, zahlreiche Gemeinwerke für die allerdings dennoch schlechte Unterhaltung der Rhein- und Rüsfeuuhren sind wohl bei einer angestammten Gemächlichkeit der dortigen Landwirthu Schuld daran,

daß für besseren Schutz gegen die Räuseverheerungen nicht genügend gesorgt und der an und für sich sehr fruchtbare Boden nicht größeren Ertrag abwirft. Rühmliche Ausnahmen bestehen intterhin auch da. So sieht man von der Bahn aus ein nahe liegendes Gut und zwei neue Weingartenanlagen, die eine bei der sogenannten kleinen Räuse und die andere unter der Ruine Aspermont, welche von einer sehr rühmlichen Thätigkeit der betreffenden Besitzer zeugen. Würde die Mehrzahl der Trimmiser Einwohner diesem Beispiele folgen, so würde die Gemeinde Trimmis eine Bodenproduktion aufzuweisen haben, wie nicht viele andere Gemeinden. Der Wein, welcher an den Trimmiser Schutthalden jetzt schon wächst, — wir verweisen auf die berühmten Costamfer- und Spiegelberger-Weine aus den Hof- und Tscharner'schen Weingärten und auf die in letzter Zeit beliebt gewordene Aspermonterlage, — liefert den Beweis dafür, daß bei größerer Ausdehnung der Weinkultur auf dem dafür sehr guten Trimmiser Schieferboden sehr bedeutende Mehrerträge zu erzielen wären. Daß die Ausrottung der massenhaft auf der Gemeinweide wachsenden Stauden und die Urbarisation des Hunderte von Jucharten messenden Gemeindebodens, welcher jetzt nur eine magere Weide darbietet, zu sehr bedeutender Erhöhung des Bodenertrages führen würde, ist natürlich. Hier haben wir Bündner in der Nähe der Hauptstadt ein Amerika, das dem fleißigen und ordentlichen Arbeiter auch noch genügende Nahrung darbieten würde, wenn er wie über der großen „Gumpä“ hier sich der Urbarisation widmen wollte. Wenn man noch ausgedehnte Sandflächen am Ufer des Rheins ungeschützt und unbenuzt sieht, wie bei der Station Zizers, so muß man zur Ueberzeugung gelangen, daß die Bewohner entweder zu faul sind, um solches Land nutzbar zu machen, oder daß sie zu viel Land schon haben und daher Arbeit und Kosten für erst zu gewinnendes Land scheuen, da sie am Ende schon gemachten, kultivirten Boden billiger bekommen. Die Eisenbahnverwaltung hat übrigens seiner Zeit eine arge Sünde begangen, daß sie nicht von Anfang an, statt in die theure Schutthalde vor der Station einzuschneiden, die Wuhrunge auf die richtige Korrektionslinie gebaut hat; dadurch wäre die ganze Sandfläche für die Kultur ohne große Mehrkosten gewonnen worden und die Wuhranlage eine viel vernünftiger gewesen. — Von der Zizerser Räusestation geht es rasch der Landquart zu. Ein Blick aus dem rechten Wagenfenster läßt im schnellen Dahinrollen das von da aus sehr sehenswerthe Zizers mit dem alten Schelmenthurm im Abhang und den zwei hervorragenden Schlössern der Familie Salis in seiner ganzen Länge zwischen den zahlreichen Obstbäumen hindurch überschauen. Daran schließt sich gleich das etwas rückwärtsgelegene Jügis an, von dem man jedoch nur einzelne Dächer und den Kirchturm durch den Obstbaumwald davor erkennen kann. Lieblich liegt gegenüber in der

tiefen Calandaeinbuchtung das freundliche Unterthal mit seinen italienischen Weinrebspalieren, dessen Bevölkerung sich noch jetzt einigermaßen durch Körperbildung und Dialekt von derjenigen des rechtsseitigen Ufers unterscheidet. Die Bahn führt zunächst nach den fruchtbaren Gemeingütern unter Zizers, durch das große Nied derselben Gemeinde und bei demjenigen der Gemeinde Zgis vorbei. In Folge des Eisenbahnbaues sind diese ausgedehnten schön gelegenen Niedflächen, circa 300 Juchart groß, bedeutend trockener geworden. Man sieht auf diesen Weide- und Streueländern Pferde sich tummeln und Vieh ein mageres saures Gras abnagen. Der daraus gewonnene Nutzen ist verhältnißmäßig gering. Es tritt hier wie es scheint der gleiche Fall ein, wie bei Trimmis. Die Gemeinden haben zu viel Gemeindegüter, zu viel Gemeingüter. In Folge dessen werden dieselben wegen Mangel an Mist und Arbeitskräften schlecht gepflegt und ertragen daher auch wenig. Da die Gemeingüter sehr vertheilt sind, so daß eine Familie am Felsenbach, in der Ganda, bei dem Ruzhof, bei Marschlins und am Rhein solche besitzen kann, ist es sehr begreiflich, daß viel Zeit verlaufen und verfahren wird. Gewiß jeder fühlt die Nachtheile dieser Güterzerstückelung; deswegen bleibt es aber doch bei dem alten Schlendrian und eine Zusammenlegung der Gemeingüter wird noch sehr lange in dieser wie in vielen anderen Gemeinden des Kantons Graubünden ein frommer Wunsch bleiben. Bevor man in die noch größtentheils von Gebüsch umgebene Station Landquart einfährt, sieht man den eine Anzahl Wasserwerke, die man rechts unter Zgis an ihren stattlichen Gebäuden erkennt, treibenden Zgiser Mühlbach sich mit einem klaren Bächlein verschmelzen, welches aus dem Zgiserried her die dahin sich ergießenden Quellen sammelt und als beliebter Forellenaufenthalt die Fischer anzieht. Dieser Umstand hat auch dazu Veranlassung gegeben, daß man dieses Wasserleit zur Einrichtung von einer Fischzuchtanstalt benutzen wollte. Dießfällige Unterhandlungen gediehen beinahe zum Abschluß, die Gemeinde Zizers aber stellte für die Benutzung dieses Bächleins wie man vernimmt solche Bedingungen, daß das Projekt unausgeführt blieb. Und doch wäre die Lage für dasselbe sehr günstig und eine solche Anstalt für Graubünden ein wahres Landesbedürfniß.

Zwischen Landquart und Maienfeld durchzieht die Bahn ein Gebiet, das noch sehr jungfräulich aussieht, außer der leider stillgestellten Glashütte, welche ein trauriges Zeugniß mißlungener Industrie ablegt. Links dehnt sich ein großes mit Stauden bewachsenes Feld aus, das bestimmt ist, einst den Bürgern von Maienfeld als Herrngut zu dienen. Jetzt wird der dem Rheine durch großartige Wuhren abgewonnene Boden noch mit Landquartwasser angeschwemmt, was aber bei der bisherigen Methode wohl noch sehr lange dauern möchte. Rechts sieht man auf einer großen ziemlich trockenen Nied-

weide eine Anzahl Pferde sich lustig tummeln, deren Maienfeld noch sehr viele besitzt und aufzieht. Dahinter liegen die ausgedehnten Panzwiesen und dann die fruchtbaren Aecker und Weingärten zwischen Malans, Zenins und Maienfeld, ein wahres Paradies, wenn nicht zwei Klüften den ruhigen Genuß der Güter stören und den Mensch daran erinnern würden, daß auch die Felsen vergänglich sind. Gegenüber diesen produktiven Gefilden liegt, hoch oben an der Spitze einer Schlucht sichtbar, das Irrenkloster Birminsberg, dessen Abt Dr. Zinn nun die dortigen Einwohner auf neuere Art kurirt oder wenigstens behandelt, als es in früherer Zeit dort der Fall war. Was im Mittelalter und zum Theil noch später für die Klöster gethan wurde, das geschieht jetzt in noch erhöhtem Maaße für die Irrenhäuser. Welche scheinbare Verwandlung und doch welche Aehnlichkeit! Haben nicht auch oft kranke Gemüther in Klöstern Aufnahme gesucht und gefunden und jetzt schickt man sie in das Irrenhaus. Doch die Lokomotive hält in Maienfeld und ein etwas empfindlicher Ruck reißt den Faden unserer Betrachtung entzwei und erinnert uns an die Nothwendigkeit der nächsten Umgebung unsere Aufmerksamkeit zu widmen.

Bevor wir die Bündnergrenze überschreiten, blicken wir noch gegen die Steig hin und den Rhein abwärts und haben da Gelegenheit, die Thätigkeit einer kleinen Gemeinde, wie Fläsch ist, zu bewundern, welche mit Hilfe einer verhältnißmäßig geringen Unterstützung über 6000' Wuhrungeu erstellt hat, wovon leider ein Theil zum zweiten Mal ohne Unterstützung, da der Rhein im letzten Herbst so ungnädig war, die kaum fertige Arbeit auf einer nicht unbedeutenden Strecke zu zerstören. Unverdroffen nahm die muthige Gemeinde die kostspielige Arbeit sogleich an die Hand und jetzt schon ist die Bresche wieder ausgebeffert, trotz der ungerechtfertigten Härte der eidgenössischen Hülfskommission und Kantonaldeputirten, welche von dem zurückbehaltenen Wuhrfond solchen Gemeinden nichts zukommen lassen wollten, welche schon vom Bunde eine Unterstützung erhalten haben, obgleich der Rhein dieselbe wieder annullirt hat und die Gemeinde Fläsch in Bezug auf das neuerstellte Wuhr ganz auf gleicher Linie mit anderen Gemeinden steht, welche Schaden gelitten und Anspruch auf Hilfe haben. Nicht unerwähnt dürfen wir hier die schönen Verbauungsarbeiten lassen, welche die Gemeinden Zenins und Maienfeld in den Klüften ob ihren schönen Gütern herstellen ließen. Es geschah dies ohne irgend welche staatliche Unterstützung, außer daß die Pläne dazu vom kantonalen Ingenieurbureau gefertigt wurden. Es sind dies Beispiele, welche von vielen anderen Gemeinden nachgeahmt werden sollten.